

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1998-1999)

Artikel: Architektur als kulturelles Leitmedium (II) : eine Disziplin - gefangen in geliehenen Geschichtesbildern
Autor: Wustlich, Reinhart
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Kein Blick nach vorn in Zukunftslust, statt dessen endlose, gefahrlose Reprisen des abgeschlossenen Jahrhunderts, Abrechnungen, Denkmalsfragen. Ansonsten *comedy* und das zähe Verteidigen alter Gewohnheiten, Planstellen, Wörter, Akkorde. Unterdessen ist eine ganz neue Generation in die Gesellschaft gewachsen, ohne den Halt von Traditionen, ohne Trieb zum Protest, mit einer nomadischen Zukunftsperspektive. Goetheland, Brechtland, Albert-Schweitzer-Land: alle abgebrannt.“ Mit der Diagnose, die Mathias Greffrath¹ einer gesellschaftlich entschärften Kunst und Kultur zumutet, hat sich auch die Architektur auseinanderzusetzen.

Glaubt die Gesellschaft, auf die Baukultur verzichten zu können? Wolfgang Pehnts Kritik in der FAZ reflektiert Kleinmütiges aus der Szene: „Verliererstädte“ wollten sich mit „einer Verliererprofession“, den Architekten, zusammentun, „ausgerechnet dieser entmündigte Beruf, dessen Selbständigkeit Generalunternehmer, Projektsteuerer und EG-Bürokraten in unwissender Gemeinsamkeit untergraben haben, soll das Licht bringen.“² Doch gemacht, im Fegefeuer des wirtschaftlichen Strukturwandels steht jede Profession auf dem Prüfstand. Die nach 1989 immer stärker hervortretenden Konflikte haben alle erfaßt. War nicht vorausgesagt worden, nach dem Ende des Kalten Krieges werde auch im Westen nichts so bleiben, wie es war? Politik? Medien? Kunst? Lehre? ... oder anders: kritischer Geist? intellektueller Aufbruch?

Pierre Bourdieus *Raisons d'agir* (Gründe zum Handeln), sein Plädoyer für *Praktische Vernunft*, sein Eintreten für eine „Realpolitik der Vernunft“ appelliert an „eine permanente Mobilisierung aller kulturellen Produzenten, die durch bescheidene Kleinarbeit das ihre zur Verteidigung der institutionellen Grundlagen der geistigen Arbeit beitragen müssen.“³ Ihre Basis ist, allen Globalisierungs-Thesen zum Trotz – und paradoxerweise: die Stadt, die letzte Bastion gegen die Beliebigkeit und den Provinzialismus der Welt. Werner Sewing erinnert in diesem Jahrbuch daran, daß mit dem öffentlichen Siegeszug der „Zweiten Moderne“ die „sozialen Fragen der Ersten Moderne wieder auf die Tagesordnung“ kommen⁴, deren Architektur keine *angepaßte Veranstaltung* war. Sie hat, wie Otl Aicher sich bei Gelegenheit erinnerte, der „Zitatenarchitektur“, die „in der Kultur- und Kunstwelt“ gepflegt wurde, der Architektur des akademischen Bauens, „den Boden entzogen“.⁵ Sie hat auch der kunsthistorischen Hofberichterstattung in der Tradition des 19. Jahrhunderts den Boden entzogen.

Stadt – und Arbeit

Die Architektur der Ersten Moderne war zu Beginn eine Architektur der *Arbeit*. Als Industriearchitektur ist sie „immer Gegenarchitektur gewesen und ist es auch noch heute“ (Aicher). Auch Vittorio Gregotti erinnert daran, daß die Architektur sich in den modernen Anfängen für die Soziale Frage engagierte, bei der Bekämpfung extremer Armut Position bezog, die Frage des Existenzminimums zum Thema machte.⁶ Die Auseinandersetzung mit den Arbeitsbedingungen war für die Erste Moderne eine „inspirierende Idee“ (Gregotti).

Zu der in der öffentlichen Debatte als größte Belastung empfundenen Entwicklung des Faktors Arbeitslosigkeit im Strukturwandel der Stadt fehlt die öffentliche Einmischung der Architektur. Welche Einsichten dazu nehmen Architekten aus ihren konkreten Projekten in der Regional- und Stadtplanung, in der Planung für Industrie- und Dienstleistungsarchitektur, in der Energie- und Klimadiskussion, in der Diskussion des Strukturwandels mit? Wo sind die mittelständischen Reserven der Städte, von denen die Rede ist? Die Überzeugung herrscht vor, von den industriellen Großstrukturen sei auf mittlere Sicht keine Entlastung für die Arbeitsmärkte der Städte zu erwarten. Großstrukturen, die eher dem globalen Wettbewerb unterliegen, neigten zur Reduzierung von Komplexität – weil das Management selbst an Grenzen stößt, zur Mechanisierung der Produktion, zur Rationalisierung der Betriebsabläufe, zur Orientierung der Produktion auf immer weniger Beschäftigte. Entscheidungen für *kapitalintensive*, hochtechnologie-orientierte, arbeitssparende Strategien sind in der Tendenz Entscheidungen gegen die Städte. Scheuklappen der Globalisierung behindern die Wahrnehmung der städtischen Wirklichkeit. Der Wettbewerb der Städte ist zunächst ein europäischer, ein Wettbewerb vergleichbarer Bedingungen. Stellte man die Arbeitsmarkt-Frage vom Kopf auf die Füße, könnte man in der *Urbanisierung der Arbeit* ein Feld der Mobilisierung erkennen. Wer vergessen hat, daß *Stadt selbst* dauerhafte Arbeit bedeutet, die Arbeit an den gebauten, räumlichen Strukturen, könnte sich vergegenwärtigen, wie bereits denkmalpflegerische Projekte überschaubarer Größe, die den geringsten Teil der Stadt prägen, wirtschaftlich beurteilt werden: sie sind besonders arbeitsintensiv, sie lassen sich nicht durch anonyme Großbetriebe betreuen, sie fördern die Qualität und Individualität der Arbeit, sie

prägen die Qualität der Umwelt, sie sichern ökonomische Werte, ihre ökologische Bilanz ist nachhaltig, sie fördern kulturelle Vielfalt. Einzelfälle?

Karl Ganser zieht mit dem Konzept *Neue Arbeit in alten Gehäusen* eine regionalwirtschaftliche Zwischenbilanz aus den Aktivitäten der IBA Emscher Park beim Umbau des Ruhrgebiets: „Man darf sich vor allen Dingen nicht den Blick verstellen lassen, wo überall kleine und mittelständische Betriebe Produkte und Dienstleistungen auf den Markt bringen, mit dem Schwerpunkt im regionalen Binnenmarkt. Diese sind nicht globalisierungsgefährdet. Auch in der Rationalisierungsfähigkeit gibt es strukturelle Grenzen, da Individualität und besondere Qualitäten den Produktcharakter ausmachen. Beide zusammen formen einen überdurchschnittlichen Beschäftigungsbeitrag.“ Diese Betriebe integrieren sich feinkörnig in den städtischen Bestand, sind in der Lage, verlassene, stadtnahe Gehäuse der Großindustrie mit ihren Aktivitäten zu beleben: häufig mit Hilfe be-

sonders origineller Bauleistungen – wodurch nicht nur durch die Betriebe selbst, sondern auch durch die Adaption von Räumen der Stadt Arbeit entsteht.⁷ Ohne die Argumentation durch analoge Anlässe zu überlasten, kann davon ausgegangen werden, daß die Aufgabenstellungen bis zum Umbau der Peripherien der Städte reichen. Eine Architektur-Politik, die sich dieser Anlässe generell annähme, leistete Arbeit am *Common sense* der Stadtentwicklung, nicht nur Klientelpflege. Diese Grundlagendebatte zu befördern hieße, mehr zu tun als Architektur medial zu verwerten.

Kulturelles Kapital – und Nachfrageorientierung

Architektur wird durch die konfliktreiche Logik geschwächt, auf der sie beruht und die sie selbst entwickelt hat: offen zu sein für unterschiedlichste Ansprüche von Menschen und Aufgaben.⁸ Macht sie sich jedoch zum Erfüllungsinstrument auf der Basis des kleinsten gemeinsamen Nenners – der Befriedigung jeder Nachfrage, die *nicht* an Architektur interessiert sein kann, weil sie deren Qualitäten nicht kennt⁹ –, verfehlt sie ihre Aufgabe: *Bedürfniserfüllung und unverfälschte Entwicklung*. Wenn Snozzi

Ästhetik der Hochkultur:
Minimalismus des Kunsthauses Bregenz
Architekt: Peter Zumthor
Foto: Lukas Roth



von *intelligenten Kompromissen* spricht, dann meint er genau das nicht, was Standesvertreter gelegentlich als eine Art „Markthörigkeit“ predigen.

Mit der Erfahrung der baulichen und städtebaulichen Grundlagenarbeit, mit der Datenbasis der realisierten Bau- und Städtebauprojekte, mit dem in zahllosen Wettbewerben präzisierten Know-how hat sich in der Disziplin ein *kulturelles Kapital* angesammelt – das jedoch vereinzelt bleibt, nicht akkumuliert, nicht optimiert, nicht gepflegt und nicht vermehrt wird. Folglich trägt es nichts zur gesellschaftlichen Debatte bei. Es verstaubt in atomisierten Ablagen und Speichern, weil Architekten dem Fetisch der Konkurrenz untereinander nachlaufen – statt auf den Wettbewerb mit anderen Disziplinen zu setzen. Gibt es ein Deutsches Architektur Zentrum, das dieses kulturelle Kapital sammelte und strategisch einsetzte?

Die Disziplin handelt nach einem Paradox: Sie ist, gemessen an der Ideologie der deregulierten Marktwirtschaft, auf Wettbewerb getrimmt, flexibel und auf den Einsatz an wechselnden Orten und Projekten trainiert, mit der Struktur städtischer und landschaftlicher Einsatzorte vertraut, wirtschaftlich auf Projektabwicklung orientiert, durch Methoden der Bedürfniserfassung und des Dialogs mit der Nachfrage geprägt – und wendet diese Potentiale vorwiegend auf das immer wiederkehrende Ritual Don Quichotes an, Turniere gegen Windmühlen auszufechten. Zweihundert Teilnehmer an einem Wettbewerb unter Architekten, vierhundert, in symbolischen Fällen (wie in Berlin) eintausend Teilnehmer? Kein Problem. Kein Problem?

Die eingangs gestellte Hypothese greift ein zweites Mal: die Architekten selbst – wie auch die rituelle Architekturkritik – nehmen sowohl die Einzelfälle wie auch die Erkenntnisse aus den Ergebnissen von Wettbewerben nicht als Chance zur *Mitbestimmung der gesellschaftlichen Modernisierungsdebatte* wahr – und: nutzen sie inhaltlich nicht. Die Themen der Wettbewerbe weisen „alle dasselbe Defizit auf“: Sie werden als konzeptionelle Architektur zwar medial verwertet, aber ihre Rolle im Rahmen des Leitmediums und als Diskursmotor wird nicht erkannt: Inhalt zu sein der öffentlichen Rede, um den *Common sense* durch Erfindungsgabe, qualitative Erneuerung, avancierte Ergebnisse des Bauens – nicht durch „stilistische Begleitung des schon Vorhandenen“ (Christian de Portzamparc) – auf neue Weise zu beanspruchen.

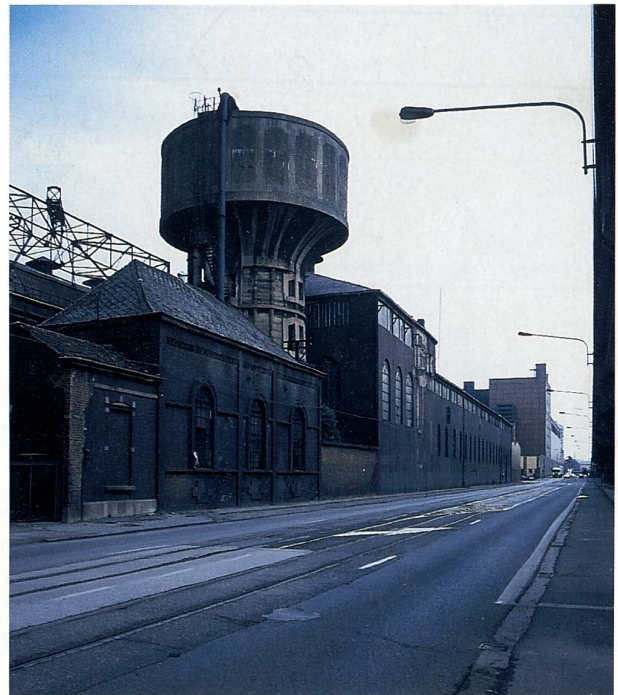
In der politischen Terminologie entsteht die Stadt als Rückübersetzung ökonomischen und kulturellen Kapitals

in Themen der Architektur *und* in räumliche Strukturen. Pierre Bourdieu versteht diesen Prozeß auch als Konstruktionsprinzip des sozialen Raums, als dessen Eigenschaften sich „verschiedene Sorten von Macht und Kapital“ abbilden, die innerhalb der Felder der städtischen Strukturen wirksam werden: „Kapital – in seiner objektivierten Form als *materielles Eigentum* wie in seiner inkorporierten Form zum Beispiel als *kulturelles Kapital* (die beide zudem juristisch abgesichert sein können) – (sie stellen) Verfügungsmacht im Rahmen eines Feldes dar.“¹⁰

Architektur als „kulturelles Leitmedium“ findet sich, unabhängig davon, ob Architekten sich in der Auseinandersetzung über ihre Arbeit noch in stilistischen und formalen Debatten wägen, bereits in einer strukturpolitischen Dimension wieder. In einer Gesellschaft, die zunehmend von den Auswirkungen des Strukturwandels geprägt wird, müssen Architekten dafür neue Antworten finden.

Stadtgeschichte – oder kritische Modernisierung

Bei exemplarischen Projekten des Stadtumbaus in Deutschland, bei Projekten mit europäischer Dimension, zeichnen



sich unterschiedliche Grundverständnisse über die Bewertung der historischen Stadtentwicklung ab. Das „wie selbstverständliche Eingebundensein“ in den Prozeß der Geschichte steht quer zu einem analytischen Emanzipationsprozeß der Gegenwart von der Vergangenheit (am auffallendsten in Berlin). Dieser Gegensatz prägt die Wahrnehmung konkurrierender Konzepte der Modernisierung der Gesellschaft, entlang deren Schnittstellen sich Diskurse gesellschaftlicher Bedeutung aufbauen: Planwerk Innenstadt Berlin, Internationale Bauausstellung Emscher Park, das Gesamtableau der Umwandlung der großen Bahnhöfe – um nur einige zu nennen, darüber hinaus: bedeutende Konversionsprojekte der alten Industrien, der Infrastruktur, Stadtentwicklungsprojekte im Zusammenhang des Strukturwandels der Häfen und der Hafenwirtschaft des 19. und frühen 20. Jahrhunderts – um nur einige zu nennen.

Es zeigt sich, daß für die strukturelle, für die räumliche und gestalterische Entwicklung der großen Städte und ihres Raumanpruchs von bisher unterschätzter Bedeutung ge-

wesen ist, welche unterschiedlichen Geschichtsverständnisse sich hinter der Auseinandersetzung über ihre Strukturen etabliert haben: Zwar ist die Rede von einem integrierenden Leitbild der Europäischen Stadt, das an Prinzipien der Stadtentwicklung des 19. Jahrhunderts orientiert sei (Prinzip der geschlossenen Stadt). Zugleich aber wird diese Definition überall in Europa unterschiedlich – und unterschiedlich offensiv – bearbeitet: in Bilbao und Barcelona anders als in Mailand oder Turin, in Rotterdam und Amsterdam anders als in Berlin. Mit anderen Worten: der behauptete Konsens über das zeitgenössische Bild der europäischen Stadt und über konservative Strategien ihrer Entwicklung existiert nicht. Zum Kern des Problems gehört, auf Deutschland gewendet, die Frage, beginnt die Bundesrepublik, spät im internationalen Vergleich, mit grundsätzlichen Experimenten auf Feldern, welche die Entwicklungsfähigkeit der Moderne prüfen? Oder ist die gesellschaftliche Modernisierung bereits so weit fortgeschritten, daß die Frage nach der Entwicklungsfähigkeit der Moderne längst überflüssig geworden ist?¹¹ Und wenn ja – was ist *trotzdem* zu tun?

Industrie im Umbruch und neuer Justizpalast in Bordeaux
Architekt: Richard Rogers
Fotos: Reinhart Wustlich



Stil – und Form?

Vor der Neuorientierung der sechziger Jahre gehörte es zur Konvention der – vorwiegend kunsthistorisch geprägten – Architektur- und Stadtgeschichtstheorien, sich auf eine durch die Perspektive des 19. Jahrhunderts geprägte historische Sicht zeitgenössischer Architektur einzulassen, bei der die Moderne gleichsam das widersprüchliche, wenn auch logische letzte Kapitel der Geschichte des 19. Jahrhunderts darstellte. Das sollte zwar in Abgrenzung zum Historismus entstanden, dennoch auf eine Fortsetzung der strukturellen Entwicklungslinien des 19. Jahrhunderts gerichtet sein: die Entwicklung der Architektur konnte bis dahin, wie unter anderem der Architekturkritiker der New York Times, Herbert Muschamp, feststellte, auf eine scheinbar kontinuierliche, lineare Zeitperspektive bezogen werden.¹²

Seit den sechziger Jahren war diese Perspektive nicht mehr haltbar, reüssierte jedoch später erneut: mit der Ausprägung der Postmoderne der achtziger Jahre und dem postmodernen Revival des „Rationalismus“ in Gestalt der „Kritischen Rekonstruktion“ in den neunziger Jahren.

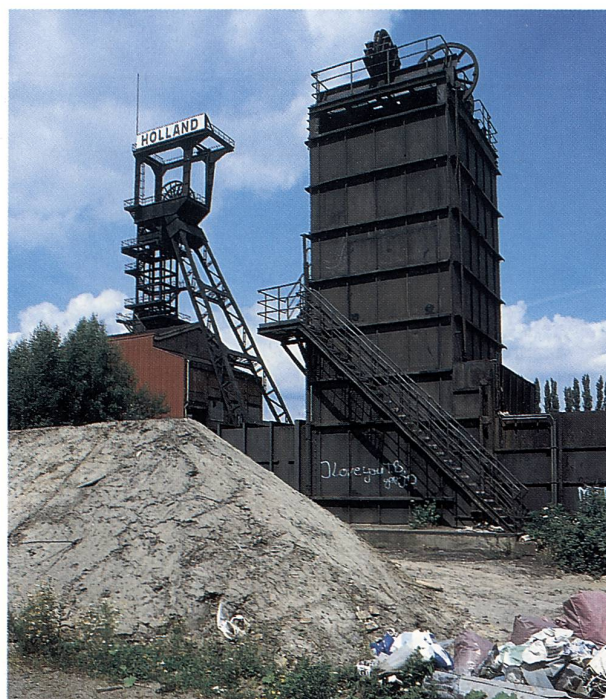
Die zu dieser rückwärtsgewandten Orientierung der Architekturgeschichte entgegengesetzte Perspektive der Ersten Moderne klingt bereits früh an. Sigfried Giedion kritisiert in seinem 1928 veröffentlichten Buch „Bauen in Frankreich“ die Rolle der Historiker. Er merkt an, daß die Architekturgeschichte des 19. Jahrhunderts deren eigene „Besetzung“, deren individuelle „Okkupation“ als *Perspektive* ausgegeben habe, um der Vergangenheit eine ewige Legitimation zu geben, um auf diese Weise die Zukunft zu blockieren, zumindest aber, ihre Entwicklung zu behindern. Die zeitgenössische Aufgabe des Historikers wurde von Giedion als das genaue Gegenteil dazu beschrieben: aus der enormen Komplexität der Vergangenheit habe er jene Elemente zu hervorzuheben, die den Anstoß für *zukünftige* Entwicklungen geben könnten.¹³

In der berühmten Abhandlung „Raum, Zeit, Architektur“ (1964 – deutsche Ausgabe) hat Giedion dieses Motiv ein weiteres Mal modifiziert: „Leider hat der Historiker seine Mission oft dazu benützt, den Gesichtswinkel seiner Generation durch Projizierung in eine starr und statisch gedachte Vergangenheit zu verewigen. Oft genug wurden die Argumente, die er lieferte, benutzt, um die eigensten Schöpfungen seiner Zeit zu verdammen und die Zukunft nach Möglichkeit hinten zu halten.“¹⁴

Die Architektur selbst muß Orientierungsarbeit leisten. Die Bewertung von Stadtgeschichte und Architektur ist mit dem Beginn der Industrialisierung neu anzusetzen: als Emanzipationsprozeß der Gegenwart von der Vergangenheit, den Jan Philipp Reemtsma erwähnt.¹⁵

Architektur als kulturelles Leitmedium

Werner Sewing hat den Mechanismus in anderem Zusammenhang mit veränderter Perspektive so beschrieben: „In der ‚negotiated order‘ der Stadt müssen außer den in der Regel ausschließlich wahrgenommenen politisch-administrativen und wirtschaftlichen Entscheidungsträgern vor allem die Professionen beobachtet werden, die letztlich die konkurrierenden Ideen städtischen Lebens ‚ins Bild‘ setzen: die Architekten und Planer. Zwar verfügt diese Gruppe weder über politisches noch über ökonomisches Kapital. Da aber Politiker, Beamte und Investoren wiederum über ein konsensfähiges Bild von Stadt nicht verfügen, erweist sich – um in der Begrifflichkeit von Bourdieu zu bleiben – das symbolische Kapital der Architekten als strategische Basis ihres Einflusses, der partiell in reale Macht um-



gemünzt werden kann.“¹⁶

Eine kritische Position kann die Architektur nur gewinnen, wenn sie ihre Rolle als *kulturelles Leitmedium* bewußt interpretiert – und gesellschaftliche Themen debattiert, die weit über das Entwerfen hinausgehen.

Der Satz „Ich mache nur Architektur“ gilt längst nicht mehr.

Anmerkungen

- 1 Mathias Greffrath, *Im Schatten des Kulturministers*, in: DIE ZEIT, Nr. 33 v. 6. August 1998
- 2 Wolfgang Pehnt, *Die Inszenierung macht die Stadt konkurrenzfähig*, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 96 v. 25. April 1998
- 3 Christian Schlüter, *Noch ist nicht aller Tage Abend*, in: DIE ZEIT, Nr. 29 v. 9. Juli 1998
- 4 Werner Sewing, *Das Elend der Welt*. Pierre Bourdieus Beitrag zur Wiederentdeckung der sozialen Frage, in diesem Jahrbuch
- 5 Otl Aicher, *Gegenarchitektur*, in: Katalog Industriebau, Werner Kaag (Red.), Stuttgart 1994, S. 214

- 6 Vittorio Gregotti, *Company Towns: Provision and Separation*, in: 70 Rassegna (Company Towns), Mailand 1997/II, S. 4
- 7 Karl Ganser, *Neue Arbeit in alten Gebäuden*, in diesem Jahrbuch
- 8 Patrick Chavannes, *Structural engineering*. Die Kunst konstruktiver Architektur, in: CENTRUM. Jahrbuch Architektur und Stadt, Braunschweig/Wiesbaden 1997–1998, S. 107
- 9 Reinhart Wustlich, *Der Markt – das unbekannte Wesen*, db/deutsche bauzeitung, 5/1997, S. 32
- 10 Pierre Bourdieu, *Sozialer Raum und ‚Klassen‘*. Leçon sur la leçon, Frankfurt a. M. 1985
- 11 Peter Neitzke, Reinhart Wustlich, *Zentrum versus Peripherie?* Die Konkurrenz der Gesellschaft auf dem Boden der Stadt, in: CENTRUM. Jahrbuch Architektur und Stadt 1997–1998, Braunschweig/Wiesbaden 1997, S. 25
- 12 *How the Critic Sees*. A Conversation with Herbert Muschamp, in: ANY, No. 21, S. 21.16, New York 1997
- 13 Sigfried Giedion, *Bauen in Frankreich* (1928), in der Fassung Building in France, Building in Iron, Building in Ferroconcrete des Getty Center for History of Art and the Humanities, S. 85, Santa Monica 1995
- 14 Sigfried Giedion, *Raum, Zeit, Architektur*. Die Entstehung einer neuen Tradition, Zürich, München, London 1992, S. 38
- 15 Jan Philipp Reemtsma, *Über einen ästhetischen Einwand*, in: Mittelweg 36, 6/1996
- 16 Werner Sewing, *Berlinische Architektur*, in: ARCH+, Nr. 122, Juni 1994, S. 60

Brache der Montanindustrie und neue Arbeitsstätten:
Photonikzentrum Adlershof, Berlin
Architekten: Sauerbruch Hutton

